

Der Hoffnungsträger

Der Pflegebeauftragte der Bundesregierung Andreas Westerfellhaus im vollen Reisingersaal

15 Minuten vor Beginn ist der Saal erweitert worden. 50 Anmeldungen hatten Sandra Kräb von der Gesundheitsregion Plus und der Arbeitskreis Pflege vorliegen, aber nun drängten gut drei Mal so viele Menschen in den Saal, alle waren der Pflege verbunden, als Pflegekräfte an Betten oder ambulant, oder als Funktionäre in Krankenhäusern und Kassen. Die Trennwand zwischen vorderer und hinterer Saalhälfte musste weg. Das Haus war voll, und der Gast staunt.

„Ich bin angenehm überrascht von der Fülle im Saal“, sagt er, „ich habe nicht damit gerechnet. Wenn wir das bundesweit hinkriegen würden, dann hätten wir schon viel gewonnen.“ Andreas Westerfellhaus ist der Mann, der das sagt, und dass der Saal voll ist, zeigt zwei Dinge: Erstens, die Not ist weiterhin groß in der Pflege. Und zweitens: Es gibt eine klare Erwartung an diesen Mann. Er soll es richten.

Rund 90 Minuten lang wird Andreas Westerfellhaus reden. Es ist eine zu lange Rede, gemessen daran, dass hinterher noch Diskussion mit dem Saal ist und vorher zwei Grußworte dran sind. Doch gemessen am Pflegenotstand ist sie nicht zu lang, und außerdem ist Westerfellhaus ein überzeugender, ein kraftvoller, ein sehr guter Redner.

Applaus: Der Saal nimmt's ihm ab

Seit fast auf den Tag genau einem Jahr ist Westerfellhaus Pflegebeauftragter der Bundesregierung und Staatssekretär bei Jens Spahn. Er hat Pflege gelernt, war auf der Intensivstation, später Pflegelehrer, Leiter einer großen Pflegeschule, zuletzt Präsident des Deutschen Pflegerats. Ein Mann, der die Pflege und ihren viel zu wenig vorhandenen Stellenwert kennt wie nur wenige, und ein Mann, der noch etwas hat, das man braucht, wenn man etwas wirklich verändern will.

Westerfellhaus hat Charisma. Er spricht völlig frei über all die Probleme in diesem komplexen und überkomplizierten System des deutschen Gesundheitswesens, und strahlt Energie und Leidenschaft aus. Ein schneller Redner und ein schneller Denker, und einer mit Leidenschaft für die Pflege. Immer wieder unterbricht ihn Applaus. Der Saal nimmt ihm ab, dass er es ehrlich meint.

„Hochkompetent“, wird Kay Hoppe, Organisator der Straubinger „Pflege am Boden“-Initiative, hinterher über ihn sagen, „ein Mann, der weiß, wovon er spricht.“ Aber Hoppe sagt auch: „Jetzt muss man schauen, was er durchbekommt.“ Westerfellhaus, das wird hier klar, ist ein Hoffnungsträger, aber Hoffnung hatte die Pflege schon oft, und bisher wurde sie immer enttäuscht. Auch das weiß Westerfellhaus.

„Ich höre immer, wir brauchen Reformen, aber nicht hier“, sagt



Der Saal des Landgasthofs Reisinger war sehr gut gefüllt. „Pflege“ ist ein Thema und zog vor allem viele Pflegekräfte in diese Veranstaltung der Gesundheitsregion Plus.

Westerfellhaus, „und fangen Sie an, aber nicht bei mir, und das geht in den Niederlanden, aber hier nicht.“ Das ist die Situation, in der von ihm Wunder erwartet werden. Seit 1. Januar gibt es das neue Pflegepersonal-Stärkungsgesetz, am 3. Januar fragt ihn eine Moderatorin, warum davon noch nichts angekommen ist: „Am 1. Januar verabschiedet, am 3. Januar noch nicht angekommen – finde den Fehler.“ Er kennt die Ungeduld, die entstanden ist durch jahrzehntelange Untätigkeit. Das will er ändern.

„Die Krankenschwester muss das dürfen“

Die Aufgabe ist gigantisch: Ausbildungsplätze erhöhen, Auszubildende ausbilden und nicht sofort als billige Arbeitskräfte verheizen, über Prämien Ex-Pfleger zurückgewinnen, bessere Arbeitszeitmodelle und bessere Bezahlung, und das, was die Pfleger tatsächlich können, auch tatsächlich benutzen. „Wenn eine Krankenschwester“, sagt er, „eine chronische Wunde diagnostiziert, kann sie das. Und sie weiß, was da drauf kommt. Aber sie darf das nicht. Die Krankenschwester muss das Recht haben, ihr Wissen anzuwenden.“ Und wieder Applaus.

Andere europäische Länder sind hier wesentlich weiter und entlasten damit Ärzte. Die Digitalisierung sieht er als Chance zur Entlastung der Pflege bei Dokumentationspflicht und anderen Bereichen. Er fordert eine einheitliche Linie der 16 Bundesländer und einen Flächentarifvertrag. „Da wird gesagt, der Pflege geht's doch nicht um Geld, denen geht's doch um ihre erfüllende Aufgabe“, sagt Westerfellhaus, und der Saal lacht.

„Der Tarifvertrag wird kommen“

Es wird bald einen Arbeitgeberverband geben, verspricht Wester-



Andreas Westerfellhaus, Pflegebeauftragter der Bundesregierung, hat den Nerv der Zuhörer getroffen.

fellhaus, und dann wird der Flächentarifvertrag kommen und damit Lohngleichheit. „Alle Arbeitgeberverbände müssen mitmachen. Und wenn einer draußen bleibt, den werde ich öffentlich nennen.“ Da kommt wieder Applaus, denn Lohngleichheit wäre ein Fortschritt.

Zu Beginn hatte Moderator Manuel Krüger in den Saal geblickt und laut darüber nachgedacht, ob die Pflege „vielleicht auch eine Greta Thunberg“ braucht. Später in der Diskussion greift Kay Hoppe das auf. Bisher war es immer die Pflege, die umgefallen ist, sagt Hoppe, „wir Pflegenden müssen uns überlegen, ob wir nicht auch einen Streik machen, damit die Gesellschaft sieht, was passiert, wenn wir einmal nicht da sind.“ Auch Westerfellhaus hat darüber vor Jahren schon nachgedacht: „Aber ich sage Ihnen, ich hätte mich nicht getraut, aufzuru-

fen. Weil ich nicht sicher gewesen wäre, wie viele mit mir zum Brandenburger Tor gekommen wären.“ Das Durchsetzen von Interessen ist auch eine Frage der Solidarität innerhalb einer Berufsgruppe.

Seit Jahrzehnten hat sich die Lage der Pflege verschlechtert. Jetzt sitzt ein Mann mit Kopf und Herz, und aus der Pflege, mit im Kabinett, ein Ostwestfale, der sagt: „Ich werde nicht müde, dicke Bretter zu bohren.“ Die Herzen hat er in Straubing erreicht. Aber der Vorstand sagt vielen Pflegern, dass im deutschen Gesundheitssystem die Bretter schon ganz besonders dick sind. „Ich weiß, was Sie denken“, sagt der Hoffnungsträger, „und ich nehme alles, was Sie sagen, mit nach Berlin. Wir werden hoffentlich mit ganz konkreten Ergebnissen aufwarten.“ Ja, er sagt „hoffentlich“.